

Zwischen Leben und Tod

José Enguídanos im Kunstverein Uelzen

Von Barbara Kaiser

Uelzen-Holdenstedt. Der Maler, der ab morgen, 20. März, seine Bilder im Schloss Holdenstedt zeigt, war ein Rebell. So steht es im Lebenslauf von José Enguídanos zu lesen. Geboren im Jahr 1962, wird ihm eine schwierige Kindheit bescheinigt und dass er sich Anfang der 1970er Jahre der Bewegung gegen General Franco anschließt. Sein Eintritt in die Jugendpartei der Linken Spaniens datiert aus dem Jahr 1977. Wir erinnern uns: Da ist der Diktator bereits zwei Jahre tot, nachdem er im Jahr 1936 gegen die demokratisch gewählte spanische Republik geputscht und mit Unterstützung der deutschen Faschisten den folgenden Bürgerkrieg für sich entschieden hatte. Ab 1939 herrschte er als Staatschef auf der Iberischen Halbinsel und installierte pro forma eine Monarchie, ohne zu seinen Lebzeiten einen König auch einzusetzen. Er trug dieses Amt sogar Otto von Habsburg an, der mit dem Argument, er sei kein Usurpator, ablehnte. Im Jahr 1969 bestimmte Franco für den Fall seines Todes Juan Carlos zum König, der es bis heute ist.

Der Künstler José Enguídanos, so geht der Katalogtext weiter, hat „seine ideologisch geprägten Aktivitäten inzwischen vollständig aufgegeben.“ Wir schreiben jetzt das Jahr 1985. Da ist der 23-Jährige bereits preisgekrönt, hat seinen Wehrdienst absolviert und arbeitet für ein renommiertes Innenarchitekturbüro in Madrid. Nach dem Studienabschluss „Malerei und Industriedesign“ verlässt er die Hauptstadt 1988 und richtet sich in seiner Heimatstadt Albacete ein Atelier ein. Er ist regelmäßiger Gast auf nationalen Biennalen; die Liste seiner Einzelausstellungen ist lang, seine Werke werden angekauft. Die Exposition im Schloss ist Enguídanos' erste internationale Einzelausstellung; als Wanderausstellung konzipiert, wurde sie in Frankfurt/Main, Seoul und jetzt in Uelzen gezeigt.

Was malt einer für Bilder, der in Zeiten sozialer und politischer Spannungen linke Position bezog? Ist sein Abschwören – nach welcher Inquisition? – der Preis für den frühen Erfolg?

Die großformatigen Arbeiten des Künstlers sind düstere Ahnungen voller Symbolik, Bildern, vielleicht auch Allegorien. Seine spanischen Landsleute stellen ihn in die Nähe von Caspar David Friedrich und die deutsche Romantik. Dem darf hier widersprochen werden, denn kaum einmal bezieht Enguídanos den Menschen mit ein in seine Komposition. Eher macht er ein Angebot an den Betrachter. Der sollte dann genau hinsehen:

Das Bild auf der Einladung (La oración - Das Gebet) zeigt einen Mann in der Wüste, der neben seinem Kamel kniet; den Vordergrund beherrscht ein kahler Baum. So wie der Abendsonnenschatten fällt, betet der Mann, wenn er denn betet, in Richtung Westen, also korrekt nach Mekka. Eher aber möchte der Zuschauer den Reisenden für Aladin halten, denn vor ihm züngelt eine grüne Flamme. Wie viel Hokuspokus ist jeder Religion inne – ist diese Frage erlaubt?

Ein anderes Beispiel: Ein niedergestreckter Stier schenkt einen letzten Blick sieben Fischen auf einem Tisch, die sein Schicksal bereits teilten (Naturaleza – Muerte – Stilleben). Es klingt zynisch, wenn im Katalogtext Juan Bravo Castillo, Philologieprofessor an der Universität Castilla, dazu schreibt, dass der Stier, hier Symbol für den Tod, das einzige Tier sei, „dem man das Privileg gewährt, kämpfend zu sterben“. Für einen Mitteleuropäer, der diese Art der Tierquälerei ablehnt, haben die Augen des Tieres ausschließlich etwas Todtrauriges, alle Schicksale seiner Artgenossen inklusive. -

Es ist Spekulation, dem Künstler eine Auseinandersetzung mit der Gegenwart zu unterstellen. Aber seine kryptischen Erzählungen, meist in reduzierten Farben, wenn nicht in Schwarzgrau, lassen es zu. Sind beispielsweise seine Bilder „Nube naranja“ (Orange Wolke) - ein giftiges Etwas, das einem Leuchtturmfeuer zu entquellen scheint, „Aldea“ (Dorf) - düstere Smog-Vision, oder „Flamenco“ (Flamingo) - ein einsames Tier, obwohl die doch eigentlich Schwarmvögel sind, das in trüber Brähe stochert – sind diese Bilder Bezüge auf die Umweltmalträtiertungen durch den Menschen? Auch sein „Luz de Oriente“ (Orientalisches/östliches Licht) oder „La antorcha animal“ (Tierische Fackel) erscheinen dem Betrachter bedrohlich. Die „Lagato“ (Eidechse), so sieht es aus, hat sich auf einen der letzten Bäume gerettet, während die Landschaft rundherum zu kochen droht.

José Enguídanos steht als Maler auf sicherem handwerklichen Grund. In kluger Konzentration auf das Wesentliche sind seine Bilder auch kostbare Licht-Bilder, die uns vielleicht daran erinnern, dass unser Wissen mit der Sehnsucht – hier vielleicht die nach einer intakten Welt – nie übereinstimmen. In jedem Leuchten, das auf der Leinwand des Spaniers aufscheint, verbrennt auch etwas. Was, das muss der Betrachter für sich entscheiden. Eine Illusion? Eine Gewissheit? Eine Erfahrung? Die großen Darstellungen sind kein gefahrloses Geplänkel – und schon gar nicht romantisch.